

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf

Augau, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Meinsdorf u. s. w.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Austräger, sowie alle Postanstalten.
Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 25 Pfg. incl. der illustrierten Sonntagsbeilage.

Redaction und Expedition:
Bahnhofstraße 3 (nahe dem K. Amtsgericht).
Telegraphen-Adresse:
Anzeiger Hohenstein-Ernstthal.

Insertionsgebühren: die fünfgespaltene Corpusszeile oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärtig 12 Pfg., Declame 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Wohnort der Inserate für die folgende Nummer bis Vorm. 10 Uhr. Größere Anzeigen überdies vorher erbeten.

Nr. 28.

Freitag, den 3. Februar 1899.

26. Jahrgang.

Entrichtung des Schulgeldes.

Das auf die Monate Oktober bis Dezember vorigen Jahres noch rückständige Schulgeld, Fortbildungsschulgeld und das für fremdsprachlichen Unterricht ist nunmehr

bis zum 6. Februar

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung an die Stadtsteuer-Einnahme abzuführen.

Hohenstein-Ernstthal, den 31. Januar 1899.

Der Stadtrath.
Dr. Volster,
Bürgermeister.

Die Entrichtung der Wassersteuer betr.

Der 4. Termin der Wassersteuer auf das Jahr 1898 ist spätestens bis zum 6. Februar

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung zu bezahlen.

Hohenstein-Ernstthal, den 31. Januar 1899.

Der Stadtrath.
Dr. Volster,
Bürgermeister.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Febr. Reichstag. Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung der Anträge Gompech und Genossen betr. Aufhebung des Jesuitengesetzes, sowie die Anträge Rickert und Limburg-Stirum betr. Aufhebung nur des Paragraphen 2 des Gesetzes. — Abg. Schäbler erklärt kurz, das Centrum hoffe, daß das Haus bereit sein werde, mit diesen Ueberresten aus bitterer Zeit aufzuräumen. — Abg. Rickert bemerkt, daß man sich in der Schweiz über eine Aeußerung, die der Abg. Lieber bei der ersten Lesung dieser Anträge gethan, aufgeregt habe. Er sei überzeugt, daß es dem Abg. Lieber nicht im Entferntesten eingefallen sei, die Schweiz beleidigen zu wollen; er habe aber Herrn Lieber doch Gelegenheit geben wollen, sich darüber zu äußern. — Abg. Lieber bestätigt, daß es ihm ferngelegen habe, das schweizerische Volk zu beleidigen. Ich hatte, so fährt der Redner fort, beabsichtigt, einen etwaigen Hinweis auf die Schweiz als Vorbild auf das Asylrecht in einem Augenblicke, wo wir noch alle unter dem Eindruck eines furchtbaren, in der Schweiz begangenen Verbrechens standen, zurückzuweisen. Aber ich finde es doch — ich will sagen: belästigend — wenn solche Empfindlichkeiten in der Schweiz Einfluß haben sollten. Hätte in meinen Aeußerungen eine Beleidigung gelegen, so hätte sich diese nur gegen die Schweizer Regierung richten können, aber dann wäre auch unser Herr Präsident sicher eingeschritten. Da er das nicht gethan hat, so haben auch die Schweizer Blätter kein Recht, in unsere Verhandlungsfreiheit hier einzugreifen. Das schweizerische Volk steht mir viel zu hoch, um es hier beleidigen zu wollen. — Abg. Graf Limburg-Stirum: Die heutigen Aeußerungen des Herrn Rickert stimmen wieder ganz überein mit dem Eindruck, den wir von seiner ganzen politischen Auffassung haben. Vergleichen Sie doch damit das rückwärtslose Vorgehen anderer Länder; fällt es etwa Jemanden in anderen Parlamenten ein, wenn Deutschland angegriffen wird, für Deutschland einzutreten? Ähnliches wie heute haben wir erst neulich erlebt gegenüber Dänemark. Das halten die Herren links für national! So etwas, wie bei uns von jener Seite vorgegangen wird, kommt in der ganzen Welt nicht weiter vor. — Abg. Webel: Herr Lieber hat in einer sehr erregten Weise, die von seinem Standpunkte aus ja auch berechtigt sein mag, von der Schweiz gesprochen als von einem Lande, in welchem Frauen- und Königsmörder geächtet würden. Nun gut, also von einem Lande, in dem sich solche Mörder frei herumtreiben können. Das sei aber nicht wahr. Ein Frauen- oder Königsmörder, der heute nach der Schweiz käme, würde sofort ausgewiesen werden. Gegenüber dieser Thatsache haben Liebers Aeußerungen natürlicher Weise Erregung hervorgerufen. Den Grafen Limburg-Stirum macht der Redner darauf aufmerksam, wie das Asylrecht der Schweiz dem Herzog von Braunschweig, dem Grafen Arnin und Anderen zu Gute gekommen sei. — Abg. Rickert bedauert,

daß Graf Limburg auch bei dieser Gelegenheit seinen überreizten Nationalismus kund zu geben für gut befunden und der Linken Mangel an nationaler Gesinnung vorgeworfen habe. Einer großen Nation stehe es wohl an, fremde Nationen nicht zu beleidigen; er, Redner, glaube daher, heute einen guten Dienst gethan zu haben, indem er Herrn Lieber Gelegenheit gegeben habe, seinen neulichen Aeußerungen das Berlegenden zu nehmen. — Abg. Lieber: Der Abg. Webel hat mir die Worte in den Mund gelegt, die ich gar nicht gesagt habe. Ich habe mich nicht dahin geäußert, daß die Schweiz Mörder züchte, ich habe nur eine notorische Thatsache festgestellt; diese Thatsache hat Webel in seiner Vertheidigung nur bestätigt. Die Gesetzentwürfe Lieber einerseits und Rickert, Limburg andererseits werden mit ähnlichen Majoritäten angenommen, wie in der zweiten Lesung. Ohne Debatte wird sodann in dritter Lesung der Gesetzentwurf Vachem-Münch-Ferber angenommen. Es folgt in erster Lesung der von Rickert beantragte Gesetzentwurf zum Schutz des Wahlgeheimnisses, (Einführung von isolirten Räumen und Abgabe der Stimmzettel in Couverts). — Abg. Auer verlangt unter Zustimmung zu dem Antrag darüber hinaus Herabsetzung des Zeitpunktes, mit dem das Wahlrecht beginne, und zwar auf den Zeitpunkt, bei dem die Wehrpflicht anfängt, bez. auf das 18. Lebensjahr und beklagt sich dann in längerer Rede über Wahlbeeinflussungen, besonders in Sachsen. — Nach längerer Debatte wird der Antrag Rickert und Genossen in erster und zweiter Lesung gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

In der Budgetkommission des Reichstags kamen heute die Spielereaffären in Berlin und Hannover, worin Offiziere mit verwickelt sind, zur Sprache. Kriegsminister von Goller sprach sein Bedauern darüber aus, und versicherte, daß der Kaiser rückwärtslos durchgreife, um diesen Schaden auszuräumen. Das Spiel in Offizierskreisen habe thatsächlich abgenommen. Man erwägt, den Offizieren die Anzeige oft schamloser Geldanbietungen, wodurch die Offiziere zum Spiel verleitet werden sollen, Anerbietungen, die sogar aus dem Auslande kämen, zur Pflicht zu machen. Schon in Kadettenanstalten und Kriegsschulen sollen angehende Offiziere über die drohenden Gefahren ernste Belehrung erfahren.

Im Reichstage hat der Staatssekretär von Pobjielski auf die Unzulässigkeit aufmerksam gemacht, daß die Post- und Telegraphenbeamten und auch diejenigen anderer Ressorts sich mit ihren Klagen und Wünschen stets an den Reichstag wenden, anstatt an die allein richtige und zuständige Stelle, „wo ihre Interessen am besten gewahrt sind,“ nämlich an die zuständige, vorgelegte Behörde.

Flatow i. Westpr., 1. Febr. Auf eine entsetzliche Weise fand Frau Oberamtmann Petrich auf dem hiesigen Bahnhof ihren Tod. Frau P., eine schon bejahrte Dame, war in Begleitung ihres Mannes zum Bahnhof gekommen, um eine Besuchsreise zu unternehmen. Die auf- und abgehende Frau P. wurde von dem Trittbrett des langsam einfahrenden Zuges erfasst, gerieth unter

die Räder und wurde schrecklich verstümmelt. Durch mehrmaliges Rangiren konnte man erst die verschiedenen Körperteile von den Geleisen bringen.

Bulgarien.

Sofia, 1. Februar. Ueber das Ableben der Fürstin Marie Louise wird weiter berichtet: Die Fürstin lag seit Montag Abend in „gonie“. Der Bevölkerung war ihr Zustand nicht bekannt. Gestern früh empfing die Fürstin bei Bewußtsein die Sterbefragmente. Dann nahm sie von ihren Kindern Abschied. Der Fürst wich nicht vom Sterbebette. Die neugeborene Prinzessin hat in der katholischen Nothtaufe den Namen Clementine erhalten. Ueber die Beisetzung der jugendlichen Fürstin ist noch nichts Näheres bekannt. Vorausichtlich dürften sich gewisse Schwierigkeiten ergeben, da die Fürstin Marie Louise wie ihre ganze Familie sehr streng am katholischen Glauben festhielt, während der Fürst durch die Taufe des Prinzen Boris seine Neigung für die griechisch-katholische Kirche, welche in Bulgarien die herrschende ist, bekundete.

China.

Dem armen Kaiser von China geht es noch immer recht schlecht. Chinesischen Meldungen zufolge, so berichtet „Reuters Bureau“ aus Peking, hat die Kaiserin Wittve einen Thronfolger bestimmt. Verschiedene Berichte stimmen darin überein, daß eine Palastrevolution bevorstehe. Der Kaiser ist noch immer streng von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Kangyi's Einfluß ist der beherrschende; er hat auf die Kaiserin-Wittve seine fremdenfeindlichen Vorurtheile übertragen. Der Staatsrath und das Auswärtige Amt werden von der Kaiserin-Wittve jetzt thatsächlich ignoriert.

Amerika.

Washington, 31. Januar. Das Repräsentantenhaus hat gestern die Bill über die Erhöhung der Präsenzstärke der Armee mit der Maßgabe angenommen, daß die Präsenzstärke mindestens 57,000 und höchstens 95,000 Mann betragen soll. — Es ist Befehl gegeben worden, die Absendung von Verstärkungstruppen nach den Philippinen zu beschleunigen. Das Kriegsschiff „Philadelphia“ hat San Diego verlassen, um nach Samoa zu gehen. Robert Porter ist in besonderem Auftrage nach Kuba gegangen, um festzustellen, ob die kubanischen Truppen bereit sind, sich aufzulösen, wenn sie einen Sold im Betrage von 3 Mill. Dollars empfangen. Die Kubaner verlangen 30 Millionen Dollars.

Deutliches und Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, den 2. Februar.

— Heute ist Lichtmeß! Der Landmann sieht, nach alter Bauernregel an diesem Tage lieber den Wolf in seiner Herde einbrechen, als die Sonne scheinen, denn scheint die Sonne heute, soll ein langer Nachwinter die Folge sein. Nun, wie's kommt, so ist es gut, heißt ein alter Trost. Manche würden nach diesem versprochenen Winter einen gehörigen Nachwinter noch ganz gern begrüßen, hauptsächlich gehören zu dieser Species in erster

Linie die Eisinteressenten und dann wohl auch die sog. „wollenen“ Geschäftsleute, die mit Winterartikeln handeln. So schlecht als in diesem Winter ist wohl selten bei den „Wollenen“ der Umsatz gewesen.

Der 1. April fällt in diesem Jahre für diejenigen, welche zu diesem Termin einen Wohnungswechsel vornehmen müssen, recht unangenehm. Der 1. April ist nämlich diesmal der Sonnabend vor Ostern, denn auf den 2. und 3. April fallen der 1. und 2. Osterfeiertag und am 31. März ist Charfreitag. Durch dieses Zusammentreffen des Umzugstermines mit den Feiertagen, an denen Umzüge nicht bewirkt werden dürfen, müssen in diesem Jahre sowohl für den Miether, wie für den Vermietter Schwierigkeiten entstehen, die besonders für die Inhaber größerer Wohnungen eine noch empfindlichere Störung des gewohnten Familienlebens zur Folge haben, als dies schon an und für sich bei Umzügen der Fall zu sein scheint.

Aus Sachsen wird der „Röln. Ztg.“ geschrieben: Obgleich die Entwicklung der Textil-Industrie in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika auch in Sachsen empfunden wird, so weiß man sich doch mit derselben abzufinden. Die sächsische Industrie sucht einen etwaigen Verlust auf dem nordamerikanischen Markte durch die Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit und Anknüpfung engerer Beziehungen zu anderen Absatzländern auszugleichen. Trotzdem aber verdienen die Mittel, mit denen die Amerikaner, und wie es scheint, nicht nur in einzelnen Fällen, die Entwicklung ihrer Textil-Industrie zu fördern suchen, scharfe Zurückweisung. Sächsische Fabrikanten klagen seit einiger Zeit sehr lebhaft darüber, daß jene smarten Geschäftsleute bei uns eine sehr ungeschickte industrielle Ausschöpfung betreiben. Sie forschen nach der Arbeitsmethode, nach intimen technischen Einzelheiten, nach Bezugsquellen für bestimmte Maschinen; sie sammeln Muster und hochere Factore, Werkführer und Arbeiter aus. Einzelne begnügen sich damit nicht, sondern sie suchen auch über die Abnehmer der sächsischen Fabrikanten im Auslande, über Preisberechnungen und die ganze Eigenart der Geschäftsbeziehungen zu diesen Käufern sich zu unterrichten. Nichts ist geschäftlich so vertraulich, daß es diesen klugen Herren „von drüben“ nicht interessiren könnte. Haben sie ihre Industriestudien abgeschlossen, so suchen sie tüchtige Arbeiter zu kapern, die ihnen die Fabrikation einrichten sollen. Diesen Leuten werden fast immer sehr glänzende Versprechungen gemacht. In vielen Fällen scheinen dieselben recht schlecht gehalten zu sein, und die Arbeiter sind enttäuscht, nachdem sie ihre Schuldigkeit gethan, zurückgekehrt. Sächsische Fabrikanten haben jüngst beschlossen, von der gewissenlosen Hinauslösung deutscher Arbeiter sowohl der Reichsregierung wie der sächsischen Regierung Mittheilung zu machen. Jedenfalls verdient das Treiben gewisser amerikanischer Geschäftsleute in deutschen Industriebezirken einmal vor die große Oeffentlichkeit gezogen zu werden.

Vom Beschneiden der Obstbäume. Jeder Gartenbesitzer weiß, daß seine Obstbäume, mögen sie heißen wie sie wollen, beschneiden werden müssen. Wenn er aber daran geht den Schnitt auszuführen, merkt er immer erst, daß er von dieser Kunst eigentlich recht wenig versteht. Ein hervorragender Obstzüchter hat sich nun die Mühe gemacht, im praktischen Rathgeber seine Erfahrungen über das Beschneiden der Steinobstbäume, besonders der Zwetschenbäume, niederzulegen. Diese Mittheilungen sind um so werthvoller als sie durch viele Zeichnungen, die der Verfasser, Rittergutsbesitzer Garde-Wittgendorf, seinen großen Obstanlagen entnommen hat, erläutert werden. Die Nummer, welche die werthvolle Arbeit enthält, wird vom Geschäftsamt des praktischen Rathgebers in Frankfurt a. Oder an Gartenfreunde kostenfrei verschickt.

Ueber die wichtige Frage der Verpflichtung der Mitglieder der Einschätzungs-Commissionen zur Geheimhaltung der Verhältnisse der Steuerpflichtigen fällt der Strafsenat des Berliner Kammergerichts am 30. Januar eine Entscheidung von einschneidender Bedeutung. Der Maurermeister Broske in Kottbus war im Jahre 1897 von der Veranlagungs-Commission mit der Prüfung der Bücher des Bauunternehmers Handrecke betraut worden. Im März vorigen Jahres pflog er mit dem Bureauvorsteher Klaus, dessen Chef einen Proceß gegen den Handrecke zu führen hatte, eine längere Unterhaltung, in deren Verlauf Klaus anführte, daß Handrecke sich in seinen Proceßes stets auf seine ordnungsmäßig geführten Bücher beriefe. Darauf bemerkte Broske, er habe Gelegenheit gehabt, die Bücher des Handrecke einzusehen und könne nur sagen, daß solche nicht in bester Ordnung seien. Dadurch, daß nunmehr in dem schwebenden Proceße von dieser Kenntniß Gebrauch gemacht wurde, gelangte die von Broske bezogene Indiskretion zur Kenntniß des Staatsanwalts, welcher darauf Anklage wegen Verletzung des § 69 des Einkommensteuergesetzes erhob. Schöffengericht und später die erste Strafkammer des Landgerichts zu Kottbus verurtheilten den Angeklagten zu zehn Mark eventuell zwei Tagen Haft. Es wurde angenommen, daß sich die §§ 52 und 69 des Einkommensteuergesetzes decken, und daß durch die mißbräuchliche Aeußerung des Angeklagten die Erwerbsverhältnisse des Handrecke stark beeinträchtigt werden könnten. Gegen das von der Strafkammer erlassene Urtheil legte der Angeklagte Berufung ein. Der Vertreter des Oberstaatsanwalt beantragte Zurückweisung

des Rechtsmittels; der Strafsenat des Kammergerichts erkannte aber auf Freisprechung des Angeklagten unter folgender Begründung: § 52 lege den Mitgliedern der Einschätzungs-Commissionen die Verpflichtung der Geheimhaltung der Verhältnisse der Steuerpflichtigen auf, wogegen die Strafbestimmung des § 69 die Bestrafung nur für den Fall androhe, wenn die Geheimhaltung in Bezug auf die Erwerbs-, Vermögens- und Einkommenverhältnisse verletzt werde. Den § 52 habe der Angeklagte zweifellos übertreten, aber nicht jeder Bruch des Gelöbnißes falle unter die Strafbestimmung. Angaben über die Eigenschaft der Buchführung betreffen nicht die Erwerbsverhältnisse als solche, sondern diese sei nur das Mittel, durch welche die Erwerbsverhältnisse zur Feststellung gebracht werden. Nur wenn der Angeklagte über den Inhalt der Bücher Auskunft gegeben, hätte er verurtheilt werden können.

Ruhlschnappel, 30. Jan. Sonntag, den 29. und Montag, den 30. d. Mts. hielt der Geflügelzüchterverein Overtirschheim und Umgegend seine 4. allgemeine Geflügel- und Kaninchenausstellung im Gasthof zur Rake in Overtirschheim ab. Wenn auch die Betheiligung von Ausstellern eine regere hätte sein können, so war dafür doch das dargebotene Material ein über Erwarten gutes zu nennen. Der Katalog wies 208 Nummern auf, von diesen entfielen auf Hühner 77, Enten 10, Gänse 2, Truten und Fasanen je 1, Tauben 108, Kaninchen 4 und Kanarien 5. Von Hühnern waren Minoraka mit 12 Nummer am besten vertreten, ein Zeichen, daß man diesem ausgezeichneten Lege- wie Fleischhuhn in der Landwirtschaft mehr und mehr seine Aufmerksamkeit zuwendet. Die Leistungen der Aussteller wurden in 3 Abstufungen prämiirt, und zwar gewährte der Verein für Großgeflügel: als I. Preis Mk. 6, als II. Preis Mk. 4, als III. Preis Lobende Anerkennung; für Tauben und Kaninchen: als I. Preis Mk. 5, als II. Preis Mk. 3, als III. Preis Lobende Anerkennung. Außerdem waren dem Verein von anderer Seite 16 Ehrenpreise zur Vertheilung für hervorragende Leistungen zur Verfügung gestellt worden, von denen wir nur hervorheben, 1 Ehrenpreis, sowie 3 Ehrendiplome des Landwirtschaftl. Kreisvereins und 1 Ehrenpreis des hiesigen Landwirtschaftl. Vereins. Als Preisrichter fungirten die Herren Max Müller in Hoheneck für Hühner, Karl Müller in Stollberg für Tauben. Einen I. Preis erhielten die Herren Hermann Müller-Hoheneck-Ernstthal auf rebhuhnfarb. Cochin, Paul Uhlig-Grumbach auf helle Brahma, Max Venndorf-Uhlendorf auf schwarze Hamburger, Eduard Sonntag-Grumbach auf schwarze Minoraka, Albin Ihle-Ober-Callenberg auf Kreuzungshühner, Eduard Sonntag auf Bekingenten, Max Gerber-Rußdorf auf Schlesinger Blauflügel, Christian Bauch-Kempe auf kupferrothe Perücken, August König-Lauter auf weiße Malteser, Otto Schubert-Grumbach auf russische Kaninchen. An II. Preisen wurden 50 zuerkannt, außerdem eine große Zahl lobende Anerkennungen.

Burgstädt, 31. Januar. In dem Fabrikgebäude der Herren Zahn & Hempel in Göppersdorf wurde ein frecher Einbruch verübt. Durch einen der Aborte gelangten die Diebe in die Fabrik und erbrachen die Contorthüre. Sie hatten es vor allen Dingen auf den Cassianant abgesehen, welche sie vergeblich zu öffnen und anzubohren suchten. Da dieser diebesichere Behälter allen Bemühungen trostete, so besudelten sie mit dem Inhalt der Tintenfassler Briefe, Wände, Handschuhe, ja sogar die Cylindere der Gasglühlampen. Mit einigen Cigarren, die sie in den erbrochenen Pulken fanden, verließen die fauberen Burchen durch ein aufgenirbeltes Fenster den Schauplatz ihrer Heldenthaten. Mit den Räumlichkeiten scheinen dieselben ziemlich bekannt gewesen zu sein.

Glauchau. In unserer Stadt macht sich schon längst das Bedürfnis nach einer zweiten Kirche geltend, einestheils wegen der rapiden Bevölkerungszunahme, anderentheils wegen der allzugroßen Entfernung des niederen Stadttheils „Wehrdigt“ von der Kirche. Die Pfarodie Glauchau zählt mit Albertsthal, Rittergut Ehrenberg und Rothbach 27,000 Seelen. Die Seelenzahl einer Parodie soll aber nicht mehr als 12,000 bis 18,000 betragen. Das evangel.-luther. Landesconsistorium bringt deshalb auf Theilung der Parodie und zwar ist in Aussicht genommen die Ausparodie des Wehrdiger Stadttheils und die Bildung einer besonderen Parodie aus demselben. Der Rath hat nun beschlossen, zur Begründung eines neuen Kirchenwesens auf dem Wehrdigt 400,000 Mark zu gewähren. Diese Summe vertheilt sich wie folgt: Für den Bauplatz der Kirche, des Pfarrhauses u. s. w. 54,000 Mark, für den Kirchenbau selbst 180,000 Mk., für das Pfarrgebäude 24,000 Mk. und für die Aemter des Pfarrers, Organisten, Kantors und des Kirchenraths 142,000 Mk. Dieser Kapitalbetrag ist in erstellenden, mündelmäßigen Hypotheken zu 4 1/2 Proz. Verzinsung anzulegen, so daß also auf einen Zinsenertrag von 6035 Mk. jährlich zu rechnen ist.

Borna bei Leipzig, 30. Januar. Ein frecher Diebstahl wurde am Sonntag in früher Morgenstunden im Zimmermannschen Gute in Ramsdorf verübt. Durch eine Leiter waren der oder die Diebe an der Giebelseite in das Wohnhaus eingedrungen und hatten die in den vorderen Räumen befindlichen Herrenkleider gestohlen. Im Mittelzimmer hatte man noch eine Schändlichkeit insofern begangen, als beim Weggange in der Nähe des Waschtisches ein Feuer angezündet worden war, durch welches sämtliche hier befindliche Frauenwäsche verbrannt

ist. Wäre durch ausbrechenden Rauch das Feuer nicht rechtzeitig bemerkt worden, so wäre für das Leben der nebenan schlafenden Familie das Schlimmste zu befürchten gewesen.

Sangerhausen, 31. Januar. Eine kaum glaubliche Rohheit wurde am vergangenen Donnerstag von dem polnischen Pferdbeck Fikus verübt. Dieser fuhr mit seinem Geschirr Schutt. Beim Abladen warf er wiederholt Schutt nach dem dort beschäftigten Arbeiter Liebau. Als der Vater des Liebau darüber dem Fikus Vorwürfe machte, und ihn aufforderte, das rohe Benehmen zu unterlassen, schlug letzterer mit dem umgekehrten Peitschenstiele den Liebau mehrmals über den Kopf, sodaß der Geschlagene besinnungslos zu Boden stürzte. Aber damit noch nicht genug. Fikus trieb Fikus sein Pferd an und überfuhr mit dem Lastwagen den beklagenswerthen Liebau, dem hierbei schwere, innere Verletzungen beigebracht wurden, an denen er, in seine Wohnung gebracht, verschied. Fikus ist noch an demselben Abend verhaftet worden.

Gerichtsverhandlungen.

Zwickau, 31. Januar. Die dritte Strafkammer entschied heute in den ersten beiden Hauptverhandlungen über zwei Berufungen gegen schöffengerichtliche Urtheile. Im ersten Falle war ein Urtheil des Königl. Schöffengerichts zu Hohenstein-Ernstthal von dem Kgl. Amts-Anwalte daselbst mit der Berufung angefochten worden, durch welches der Gutsbesitzer Hermann Eduard Wulrich in Oberlungwitz von der Anklage der Beamtenbeleidigung freigesprochen worden war. Dieser sollte in einer an die Kgl. Amtshauptmannschaft Glauchau gerichteten Eingabe einen Amtsstrafenmeister in Beziehung auf eine Dienstverrichtung desselben beleidigt haben, die Freisprechung erfolgte aber, weil das Schöffengericht in den Aeußerungen des Angeklagten keine Beleidigung erblickte, sondern sie nur als eine zwar derbe, aber straflose Kritik hielt. Die Strafkammer beließ es bei der Freisprechung, indem sie die Berufung des Amtsanwalts verwarf. Die zweite Verhandlung betraf die Strafsache gegen den Konsumvereinslagerhalter Bruno Richard Flemming in Bielau, welcher beschuldigt war, am 24. September v. Js. in Niederhastlau mit seinem Fahrrad ganz dicht an einer Frau vorbeigefahren zu sein, ohne das vorgeschriebene Stodenzichen gegeben zu haben, außerdem aber auch die rechte Seite der Fahrbahn nicht eingehalten zu haben. Wegen dieser Verschuldivung war vom Gemeindevorstande zu Niederhastlau gegen ihn auf Grund der §§ 3a und 6 der Verordnung vom 23. November 1893, den Verkehr mit Fahrrädern auf öffentlichen Wegen betr. eine Strafverfügung auf 10 Mark Geldstrafe erlassen worden. Auf den von ihm hiergegen erhobenen Einspruch entschied das Kgl. Schöffengericht hier, daß der Angeklagte nicht nur mit 10, sondern mit 15 Mk. Geldstrafe (eventuell 3 Tagen Haft) zu bestrafen sei, da er sich außerdem der Uebertretung nach § 3d der erwähnten Verordnung schuldig gemacht habe. Die von F. gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung wurde heute verworfen.

Bermischtes.

* Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers wird gegenwärtig eine niedliche Geschichte erzählt, „wie der Kaiser einmal streifte!“ Bekanntlich besuchte der Kaiser in seinen jungen Jahren das Gymnasium zu Rassel. Dort trugen nun die Schüler farbige Mützen und zwar jede Klasse verschieden. Die Klasse, in der sich Prinz Wilhelm, welcher von seinen Mitschülern auf Wunsch der krongprinzlichen Eltern nicht mit dem üblichen „Kgl. Hoheit“, sondern mit dem einfachen „Prinz Wilhelm“ anredet werden mußte, befand, hatte nun den Ordinarius gebeten, die Farbe der Mützen in eine andere umgeändert zu sehen. Da dies Begehren aber abgelehnt wurde, so einigten sich die Schüler der Klasse, ihre Mützen nicht mehr aufzusetzen, vielmehr mit einem anderen Kopfschmuck zu erscheinen. Gesagt, gethan! Dieser Streik wurde von Allen durchgeführt, denn am nächsten Morgen erschienen alle Schüler der Klasse, Prinz Wilhelm nicht ausgeschlossen, mit einem tiefschwarzen Cylinderrhut auf dem Kopfe. Die gewünschte Mütze wurde dann bewilligt, und als Kronprinz Friedrich Wilhelm, den der „Streik“ köstlich amüsierte, den Prinzen fragte, weshalb auch er dem Beschlusse beigetreten war, erhielt er zur Antwort: „Lieber Vater, wenn meine Mitschüler und Freunde etwas beschließen, darf ich mich nicht ausschließen. Das wäre nicht aufrichtig gehandelt!“

* Das ehrliche Gesicht Kaiser Wilhelms. Der Großherzog von Baden empfing am Montag Mittag im Niederländischen Palais eine Abordnung des Kriegervereins der ehemaligen badischen Truppen. Wortführer war Molkereibesitzer Raasch; ihm hatten sich Fabrikant Eisenhardt, Weinhändler Bögele und der Schriftführer des 1. Bezirks des Deutschen Kriegerbundes, Meese, angeschlossen. Der Großherzog zog die Herrn der Reihe nach in das Gespräch und zeigte sich wohlunterrichtet über den Absatz der Erzeugnisse, welche Baden nach der Reichshauptstadt liefert. Fabrikant Eisenhardt, dessen Familie lange Jahre das Bärenhotel in der Dichtenthaler Allee zu Baden-Baden bewirthschafte hatte, er-

zählte ihm, daß Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta dort ständige Besucher gewesen seien. Freilich wäre es einmal dem alten Kaiser beinahe schlecht ergangen. In der Eisenhardt'schen Familie amtierte eine alte Wirthschafterin, welche den ohne Begleitung anwesenden Kaiser nicht kannte. Der hohe Herr hatte kein Geld bei sich, und die mißtrauische Dame wollte ihn ohne Zahlung der Beche nicht passieren lassen. Nach langen Verhandlungen wagte sie es endlich, aber sie sprach zu dem greisen, in Civil erschienenen Herrn: „Ich riskire es nur auf Ihr ehrliches Gesicht!“ Der Herzog war von der Geschichte so entzückt, daß er den Mitgliedern der Abordnung versprach, ihnen sofort eine Audienz bei der Großherzogin vermitteln zu wollen, sie sollten aber nicht vergessen, den Vorgang zu erzählen.

* Eine ergötzliche Geschichte von einem pflichtvergeßenen Hamburger Nachtwächter erzählt der Hamburger Landschafts- und Thiermalers Berend Boos im zweiten Bande seiner „Erinnerungen aus meiner Jugend“. Dem Polizeiherrn, Senator Abendroth, kam einst zu Ohren, daß das Anwesen der Nachtwächter, auf Kosten ihrer Dienstpflicht sich dem Fremdenführeramt zu widmen, sehr im Schwunge sei. Er beschloß deshalb, als ein zweiter Harun al Raschid sich persönlich von der Wahrheit solcher Aussagen zu überzeugen. Er legt also ein ihn vor Erkennen schühendes Gewand an und redet als angeblicher Franzose einen ihm begegnenden Nachtwächter an: „Ah! meine liebe Freund, saggen er mir, wie ich komme zu meine Hotel „Alte Stadt London.“ „Je, min goode Herr, dat is wiet von hier, aber wenn't den Herrn nich op'n Drintgeld ankümmt, so künn ich Ihnen ja licht hennwiesien.“ — „Ah! — charmant!“ sagt der Franjose, „ich werde gebben Ihnen ein guter Douceur vor das.“ — Nun, die Beiden ziehen ab, und unser Nachtwächter, nachdem er sein Geld empfangen, bedankt sich und wünscht „Wollslapen Nacht“. Am nächsten Tage jedoch wird er vor den Polizeiherrn gerufen und scharf ausgefragt: „Seg mal, Petersen, is dat wahr, dat Du det Nachts Dinen Posten verläßt?“ — „Ja minen Posten verlaten? Ne, wohlweiser Herr, de dat segt, de lügt dat gotteslästerlich.“ — „Petersen!“ fährt Abendroth auf, „nimm Di wahr, wat Du segst: heft Du nich güstern Abend um halwig twöf en Fremden na de olle „Stadt London“ brögt?“ — Dem Wächter wird's doch schwül bei der Sache, er dreht seine Mühe verzweiflungsvoll zwischen den Händen, nimmt einen höchst weinerlichen Ton an: „Du leber Gott ja, dat is dat eine Mal weft, aber wohlweiser Herr — dat wör — nehmen Se't nich öbel besapnes Swin de künn nich op sien Beenen stahn, und dat wör nich mehr als Christenpflicht, dat'ck den do Hus bröcht.“

* Stadtkl. Unsere auf mehr als sechs Jahrhunderte zurückblickende Stadtkirche war — wenn das gothische Baudenkmal der Nachwelt erhalten bleiben sollte — einer Reparatur dringend bedürftig geworden. Da die Mittel der Stadt hierzu nicht ausreichten, hat die Fürstlich Schwarzburgische Regierung dem Kirchenbau-Comité drei Geldlotterien, eine jede von 80 000 Loosen à M. 3,30 Pfg. bewilligt, die von dem bekannten Bankhause Carl Heinke übernommen wurden. Die letzte dieser Lotterien, die durch die große Gewinn-Aussicht recht beliebt geworden sind, wird am 9. Februar gezogen. Es gewinnt jedes zehnte Loos und zwar bis zu ev. 75 000 Mark. Es ist nämlich eine Prämie von 50 000 Mark und ein Hauptgewinn 25 000 Mark im Plan eingestellt, welche man beide auf ein Loos gewinnen kann.

* Ewige Hoheit. Bei der silbernen Hochzeit des Koburger Herzogs paars verlas ein biederer Landschult- heiß bei der Gratulationscour eine Adresse, wobei er konsequent das Herzogs paar mit „Ewige Hoheit!“ anredete. Die Herrschaften konnten sich kaum des herzlichen Lachens über diese neueste Rängehöhnung enthalten. Wer war Schuld daran? Die Zeitungen mit ihrer Manier, die Anrede „Euer“ in „Ew.“ abzukürzen.

* Aus dem Leben Goethes wird eine sehr merkwürdige Erinnerung in einer illustrierten Zeitschrift mitgetheilt. Am Morgen des letzten Neujahrstages, den Schiller erlebte, am 1. Januar 1805 schrieb Goethe ihm ein Gratulationsbillet. Als er es aber durchlas, fand er, daß er darin unwillkürlich geschrieben hatte: „Zum letzten Neujahrstag“ statt „erneuten“ oder „wiedergekehrten“ oder dergleichen. Unergerlich zerriff Goethe das Geschriebene und begann von vorne. Als er an die ominöse Zeile kam, konnte er sich nur mit Mühe zurückhalten, wiederum „Zum letzten Neujahrstag!“ zu schreiben. So drängte ihn die Ahnung. An demselben Tage besuchte er Frau von Stein; er erzählte ihr, was ihm begegnet sei und äußerte, es ahne ihm, daß entweder er oder Schiller in diesem Jahre scheiden werde. Leider bestätigte sich die Ahnung, denn Schiller starb am 9. Mai 1805.

* Gegen den Universitätsprofessor Schenk, den Erfinder der Schenk'schen Theorie über Knaben und Mädchen, hat nach der „Köln. Ztg.“ der Senat der Universität Wien Disziplinär-Untersuchung wegen seiner Zeitungs-Artikeln eingeleitet.

* Ein kurioses Duell. Auf höchst amüsante und gar nicht warm genug zu empfehlende Weise haben jüngst

— wie aus Paris geschrieben wird — zwei sich hassende Menschenkinder ihre gekränkte Ehre reparirt. Ein bekannter Journalist, der sich nicht enthalten konnte, einem ihm unsympathischen Politiker hier und da kleine Seitenhiebe zu verabfolgen, empfing eines Tages folgendes Schreiben: „Monsieur! Man sendet keine Herausforderung zu ehrenhaftem Zweikampfe an einen Banditen von ihrer Sorte. Man verabreicht ihm einfach eine Ohrfeige. Ich übermittele ihnen hiermit zwei Exemplare von recht derber Beschaffenheit. Danken sie mir und ihrem Schöpfer, daß ich nicht zu den Waffen greife, um sie für ihre Unverschämtheit zu züchtigen.“ — „Der febergewandte junge Mann beeilte sich, den liebenswürdigen Brief zu beantworten. „Mein Herr und Gegner!“ schrieb er, „Ihren Wunsch gemäß bin ich Ihnen dankbar, daß sie so großmüthig waren, mich nur durch die Post zu ohrfeigen, anstatt, mir in Wirklichkeit den Garaus zu machen. In höflicher Erwiderung Ihrer schriftlichen Ohrfeigen erlaube ich mir, Ihnen gleichfalls per Post zwei für Ihren werthen Schädel bestimmte Kugeln zu übersenden. Betrachten Sie sich also von diesem Moment an als todt. Indem ich Ihren Leichnam meine respektvollste Rebergenz mache, zeichne ich —“ Die durch den Journalisten bewirkte Veröffentlichung dieser kleinen Correspondenz hat den Politiker der Mühe überhoben, für ein reichliches Maß von Spott zu sorgen.

* Ein charakteristisches Geschichtchen erzählt ein Freiwilliger aus dem spanisch-amerikanischen Kriege von einem Kameraden, einem in Amerika ansässigen, immens reichen Deutschen, der in einer pöblichen patriotischen Aufwallung für sein zweites Heimathland sich als gemeiner Soldat anwerben ließ. Eine Zeit lang nahm er es auch mit den übernommenen Pflichten sehr ernst und wurde seiner musterhaften Führung wegen oft von den Vorgesetzten gelobt. Schließlich aber machten sich die ungewohnten Anstrengungen des Lagerlebens doch in unangenehmer Weise fühlbar, und eines Nachts, als man ihn dazu abkommandirt hatte, bei einem Munitionswagen Wache zu stehen, wurde ihm die Sache recht sauer. Es war kühl, regnerisches Wetter, und mühsam stampte er so lange in dem Schmutz auf und ab, bis ihm endlich die Geduld riß und er mit Löwenstimme nach dem wachhabenden Unteroffizier rief. Nichts rührte sich, und noch einmal brüllte der privilegierte Posten in schauerhaftem Englisch sein „Corporal of the Guard!“ durch die Nacht. Nach einer Weile nahen sich langsam Schritte und brummend fragte der Sergeant nach seinem Begehre. „Nehmen Sie das Gewehr und bewachen Sie das Ding da mal ein bißchen, ich will mit dem Kolonel sprechen,“ erklärte der brave Soldate ohne viel Umschweife. Der Unteroffizier weigerte sich anfänglich, doch gab er seiner Gutmüthigkeit bald nach und nahm die Stelle des Untergebenen ein. Dieser marschirte nun schnurstracks auf das Zelt des Obersten los, den er dort noch arbeitend antraf. Der Oberst kannte den Deutschen, der aus gewissen Gründen der Liebling des ganzen Regiments war, von den Offizieren aber um seiner Opfertüchtigkeit halber sehr geschätzt wurde, ganz genau. Der Mann salutirte und brachte sofort sein Anliegen vor. „Herr Oberst, was ist der Munitionswagen dort unten am Ende des Lagers wohl werth?“ fragte er ernsthaft. „Was der werth ist?“ wiederholte der hohe Vorgesetzte lächelnd. „Ja, zu Befehl. Sagen wir 500 Dollars?“ „Etwas mehr glaube ich, mein Lieber.“ „Also 1000 Dollars, Herr Oberst.“ „Könnte wohl seine Nützlichkeit haben,“ meinte schmunzelnd der Offizier. „Nun,“ entgegnete der tapfere Krieger ohne Scheu, „dann werde ich Ihnen einen Check über 1000 Dollars ausstellen und Sie lassen mich in mein Zelt zurückgehen, damit ich vernünftig schlafen kann.“ Ob der Oberst auf dieses seltsame Anerbieten eingegangen ist, darüber bewahrt das amerikanische Journal tiefes Stillschweigen.

* „Der Mann, welcher niemals schläft.“ — Einige Blätter behaupten, Geld könne ihnen Alles geben. Das ist abgesehen. Geld kann ihnen weder Gesundheit geben, noch sie glücklich machen. Geld kann ihnen wohl allen Luxus des Lebens geben, aber es kann ihnen keinen abgehauenen Arm oder ein verlorenes Glied wieder einsetzen oder ihnen sein neues Gesicht geben — und einige Millionäre verlangen zu guterletzt noch weit mehr. Geld kann ihnen, wie es scheint, keinen Schlaf geben, denn das „New-Yorker Journal“ erzählt, daß der Millionär Bain, Präsident der „Bain-Wagen-Gesellschaft“, der bekannt ist, als „der Mann, welcher niemals schläft,“ hierauf keine Zeit verwendet. Es ist wirkliche Thatsache, daß er seit 16 Jahren keine Stunde in einem Bette zugebracht hat. Uebermäßige Aufopferung im Geschäft war die Ursache dieser Schlaflosigkeit. Denn in den letzten zehn Jahren machte er täglich Abstecher von Chicago, reitend und fahrend, den ganzen Tag über, während er nachts immer in einem Theater- oder Billardklub festsaß. Das waren die einzigen Stätten, wo er ab und zu ein kurzes Schläpfchen hielt. Man machte öfter den Versuch, ihn in Gesellschaften durch lange Reden oder Gesänge einzuschläfern, Alles mißlang. Schließlich aber hat es ein bekannter Prediger doch fertig gebracht, Mister Bain, der eine seiner Reden mitanhörte, durch die Vorzüglichkeit ihres Inhaltes und das gleichmäßige Tempo des sanften Vortrages auf ein halbes Stündchen — in noch sanfteren Schlummer zu wiegen.

Handels-Nachrichten.

Berlin, 1. Februar. (Wechsel-Cours.)

| | Bank-Discont | Markt |
|--------------------------------|--------------|-----------|
| Amsterdam | 2 1/2 % | 168,70 G. |
| pr. 100 St. fl. | 2 1/2 % | 168,— G. |
| Brüssel und Antwerpen | 3 1/2 % | 80,95 G. |
| pr. 100 Francs | 3 1/2 % | 80,10 G. |
| Italienische Plätze | 5 % | 75,20 G. |
| pr. 100 Lire | 5 % | — |
| Schweiz fl. 100 Fr. | 5 % | 80,50 G. |
| London | 3 1/2 % | 20,42 G. |
| pr. 1 Stl. | 3 1/2 % | 20,28 G. |
| Madrid und Barcelona | 5 % | — |
| pr. 100 Pefetas | 5 % | — |
| Paris | 3 % | 81,15 G. |
| pr. 100 Francs | 3 % | 80,40 G. |
| Petersburg | 5 1/2 % | — |
| pr. 100 Silber-Rubel | 5 1/2 % | — |
| Warschau 100 Silb.-R. | 5 % | — |
| Wien | 5 % | 169,25 G. |
| pr. 100 fl. De. W. | 5 % | 167,50 G. |
| Reichsbank 5%, Lomb.-Z.-F. 6%. | | |

Berlin, 1. Februar. Spiritus 70er loco 40,80, Umsatz: 98,000 Liter; do. 50er loco —, Umsatz: — Liter.

Breslau, 1. Februar. (Spiritus) per 100 Liter 100proz. excl. 50 Mt. Verbrauchsabgaben per Febr. 57,10 Br., do. 70 Mt. Verbrauchsabgaben per Febr. 37,60 Br. Wetter: Nebel.

Magdeburg, 1. Februar. Kornquader excl. 88% Rendement 10,35—10,55. Nachprodukte excl. 75% Rendement 8,15—8,40. Tendenz: Ruhig. Brodrastfinaße I. 23,75. Brodrastfinaße II. 23,50. Gem. Raffinade mit Faß 23,75—24,00. Gem. Melis I. mit Faß 23,00. Tendenz: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transit f. a. B. Hamburg per Febr. 9,75 Gd., 9,80 Br., per März 9,70 Gd., 9,72 1/2 Br., per Mai 9,70 Gd., 9,72 1/2 Br., per Aug. 9,87 1/2 bez., 9,90 Br., per Okt.-Dezbr. 9,32 1/2 Gd., 9,40 Br. Tendenz: Ruhig.

Hamburg, 31. Jan. (Getreidemarkt.) Weizen loco ruhig, holstein. loco 162—167. Roggen ruhig, mecklenb. loco neuer 148—153, russischer loco fest 120. — Mais 106. — Hafer ruhig. — Gerste fest. — Mühlöl ruhig, loco 47. Wetter: Schön.

Bremen, 31. Jan. (Baumwolle.) Tendenz: Willig. Up-land middl. loco 31 1/2 Pfg.

Liverpool, 1. Febr. (Baumwolle.) Muthmaßlicher Umsatz: 8000 Ballen. Stimmung: Ruhig. Import: 6000 Ballen. Umsatz: 10,000 Ballen, davon für Speculation und Export 1500 Ballen verkauft. Tendenz: Amerikaner schwächer, Ostindische ruhig. Middling american. Lieferung. Febr.-März 3 1/4 Verkäufer, April-Mai 3 1/4 Käufer, Juni-Juli 3 1/4 do., Aug.-Sept. 3 1/4 do.

Zahlungseinstellungen. Kaufmann Moritz Rah, Weuthen D.-S. Firma Herting u. Boehsch, Dresden. Kaufmann Emanuel gen. Emil Meyer, i. Fa.: Jean Meyer, Frankfurt a. M. Kaufmann Claus Peters, Erde-Friedrichstadt. Kaufmann Franz Joseph Schulte, Krefeld.

Der Sohn Gottes.

Ein Roman aus Italiens jüngster Vergangenheit von Arthur Brehmer.

31. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Rothe, glühende Schatten flogen an ihm vorbei. Tausende und abertausende leuchtender, flimmernder Punkte tanzten vor ihm her, und dunkle Flecke, gleich Nebeln, hallten sich davor und entschwandten langsam aus dem glühenden Meere. Weit auseinander traten die Wände der Höhle. Eine Fülle von Licht drang herein, blendend, strahlend wie flüssiges Gold. Und in den Ohren ein Rauschen und Klingen, ein Säusen und Singen, bis plötzlich die ganze Höhle sich dreht, langsam erst, dann schneller und schneller, und David, seiner selbst nicht mehr mächtig, niedersinkt zu den Füßen des Kreuzes, die Augen starr empor zu dem Kreuze gerichtet.

Langsam, strahlend in überirdischem Lichte, senkte sich plötzlich der Stern herab, tiefer und immer tiefer, und umschwebte, mächtig leuchtend und flammend, das Haupt David's.

Und plötzlich fühlte sich dieser wie von unsichtbaren Händen gehoben und schwebte empor, frei, aus jeder irdischen Hülle gelöst, ein Geist zu den Gestirnen.

Und die Luft durchzitterte ein Ton, wie das Klingen silberner Saiten, und ein Duft erfüllte die Luft, beaufschend, berückend, beseligend, und weihrauchschwängere Wolken unwallen und umwogten seinen himmelanstrebenden Geist.

Aus den Wolken lösten sich aber plötzlich Gestalten, zart und duftig, wie ein Hauch, blühende, wonnige Leiber jugendlicher Frauen, die sehnd, lockend, liebebeißend und Liebe verbeißend die Arme ausstreckten nach ihm. Und empor und immer empor schwebte der Stern und leuchtete über seinem Haupte und warf die goldigen Strahlen weithin über das All, in das Nichts.

Und plötzlich ein Ton.

Ein Ton, wie er ihn noch niemals gehört.

Ein Ton, zart und innig, wie das Rauschen des Zephyr, und dennoch ganz anders; ein Ton, säuselnd, klingend, singend, tönend und allmählich anschwellend, laut, hell, jubelnd, gewaltig; ein Ton des Sieges, des Triumphes.

Und die Wolken theilten sich, und plötzlich stand sie vor ihm; sie, Maddalena!

Schön, schöner als je.

Berührt, durchgeistigt, frei von allen Schladen des irdischen Leibes, das schöne Haupt von einem Strahlenkranz umwoben, so daß all die anderen Gebilde verblaßten.

Und auch sie streckte sehnd, verlangend, Liebe heischend und Liebe verheißend die Arme weit, weit nach ihm aus, und er, seine Seele, stürzte sich jauchzend hinein, und sie hielten einander umfangen.

„Maddalena, Maddalena!“

„David, David!“
In diesem Augenblicke aber erlosch der Strahl über ihrem Haupte, der funkelnbe Stern aber goß ein sanftes, buntles, tiefrotes Licht über die Weiden, die wie in Seligkeit verloren einander umschlangen und ihren Küffen ihre Seligkeit tauschten.

„Maddalena, Maddalena!“
„David, David!“
Nicht ein Wort sonst. Nur die erstickenen Worte der Liebe, erstickt durch den Taumel der neuen, heißen, wollaftglühenden Küffe.

„Maddalena, Maddalena!“
„David, David?“
Und plötzlich ein Brausen, rauschend, stürmend, rasend, tosend wie wildes Sturmgebräus. Und das Licht des Sternes leuchtet grell auf, und zuckt und scheint zu verlöschen, um dann wieder in hellem, glänzendem Strahl blendend aufzukommen und sich in ein Gluthmeer zu lösen. Und auch sie, auch Maddalena's Gestalt löst sich auf und schwindet und zerfließt in nichts.

„Maddalena, Maddalena!“ ruft er.
Umsonst, denn er sinkt und sinkt langsam hinab, zurück aus dem All auf die Erde, und der Sturm umbraust ihn, und die jagenden Wolken umtoben, umwallen, umwogen ihn, und er sinkt weiter und weiter, und der Stern blinkt wieder herab, mild, glänzend, strahlend, und das Gewölbe der Höhle öffnet sich wieder, und er gleitet zu Boden und liegt rüchlings am Kreuze.

„David,“ sagte der Mönch, „David steh' auf!“
Wie aus schwerem Traume erwachend blickt der Heilige auf.
„Maddalena!“ flüsterten seine Lippen, dann richtet er sich wie fassungslos halb auf den Ellenbogen auf.

„Maddalena!“ flüsterten seine Lippen, dann richtet er sich wie fassungslos halb auf den Ellenbogen auf.

„Du, Du, Mikus!“
„Ja ich, ich, der ich mein Wort erfüllt, als ich Dir versprach, Du würdest Maddalena noch einmal umfassen. Jetzt aber, David, ist's Zeit. Die Stimme Gottes erschallt. Die Stimme Gottes, sie ruft Dich. Die Stunde der Offenbarung ist da, komme denn, komme.“ Und ihn hingeleiten, dorthin, von wo aus der Blick hinüber-schweifen konnte auf das Meer und hinaus in die unendliche Weite, sagte er ihm wieder: „Knie nieder und bete.“ Und er selbst sank auch in die Knie und warf sich dann hin auf den felsigen Boden der Höhle, in tiefem, andächtigen, wahntrunkenem Gebete. Durch den gewaltigen Dom aber ging ein Rauschen und Brausen, das Knuschen und Brausen der Wellen, die gischend emporleckten an der starren felsigen Wand.

„Giallū,“ sagte der Junge und wies auf ein kleines, graues, zerflattertes Wölkchen, das eilig am Himmel dahierzog. „Padron Giallū, seht mal hin, giebt das kein Wetter?“

„Und wenn es eines giebt, so sei es,“ sagte der Eigner des Schiffes und rauchte seine Pfeife weiter. Dann aber, als er sah, daß kein Weib, das dort sah und an den, dünne, rissigen Negeln stüchte, nur flüchtig nach dem ziehenden Wölkchen empor sah und hierauf mit dem Kopfe schüttelte, erhob er sich, kopfte seine Pfeife aus an der Bordwand und ging hinüber zu Maso, der in seiner schwieligen Hand die Steuerstange regierte.

„Sm,“ sagte er, „mir scheint, es kann Arbeit geben, Maso. Glaubst Du nicht auch?“
„Glaub's ganz bestimmt, und horte Arbeit dazu. Sah schon die Vögel 'ne Weile über die See streichen,

Padrone, und schreien mir zu viel. Es wird schwere Arbeit geben.“
„So wird sie's geben,“ meinte der Patrone wieder und ging zurück an seinen Platz und setzte sich auf die Taurolle nieder. Und der Junge, der hinübergewandert war und die Worte gehört hatte, bekreuzte sich. „Wenn wir nur nicht das tobt Weib sehen,“ sagte er.

„Dummkopf, von solchen Sachen zu reden,“ sagte Maso erschreckt, und blickte besorgt über die Wellen hin, als fürchte er, das Gespenst, von dem der Bursche gesprochen hatte, zu sehen. Es wird ohnehin schlimm genug, schlimm, sehr schlimm,“ murmelte er. „Na, wollen sehen, wollen sehen.“
Und als ob er im selben Augenblick schon Recht behalten sollte, setzte der Wind ein, scharf, schneidend, durch das Tauwerk pfeifend und in dem Mast freischend und knirschend und die Segel aufbausend, daß das Schiff sich nur so auf die Seite legte und die Fluth windschiff durchschnitt in eileudem, rasendem, gischtsprühendem Lauf.
„Dacht ich's doch,“ sagte Giallū und stand auf und trat zu Maso hin, der die Steuerstange mit kräftiger Faust, sich an sie anstemmend, hielt. „Ein böses Wetter, Maso, was? Ein verdammt böses Wetter!“
„Verdammt böse!“ bestätigte Maso. „Und wenn wir heil davonkommen, Padrone, will ich der Madonna zwölf Kerzen weihen, so dich.“
(Fortsetzung folgt).

„So wird sie's geben,“ meinte der Patrone wieder und ging zurück an seinen Platz und setzte sich auf die Taurolle nieder. Und der Junge, der hinübergewandert war und die Worte gehört hatte, bekreuzte sich. „Wenn wir nur nicht das tobt Weib sehen,“ sagte er.

„Dummkopf, von solchen Sachen zu reden,“ sagte Maso erschreckt, und blickte besorgt über die Wellen hin, als fürchte er, das Gespenst, von dem der Bursche gesprochen hatte, zu sehen. Es wird ohnehin schlimm genug, schlimm, sehr schlimm,“ murmelte er. „Na, wollen sehen, wollen sehen.“

Und als ob er im selben Augenblick schon Recht behalten sollte, setzte der Wind ein, scharf, schneidend, durch das Tauwerk pfeifend und in dem Mast freischend und knirschend und die Segel aufbausend, daß das Schiff sich nur so auf die Seite legte und die Fluth windschiff durchschnitt in eileudem, rasendem, gischtsprühendem Lauf.

„Dacht ich's doch,“ sagte Giallū und stand auf und trat zu Maso hin, der die Steuerstange mit kräftiger Faust, sich an sie anstemmend, hielt. „Ein böses Wetter, Maso, was? Ein verdammt böses Wetter!“

„Verdammt böse!“ bestätigte Maso. „Und wenn wir heil davonkommen, Padrone, will ich der Madonna zwölf Kerzen weihen, so dich.“

(Fortsetzung folgt).

Kirchen-Nachrichten.
St. Trinitatis-Parochie.
Donnerstag Abend 7/8 Uhr Bibelstunde im Cantorat.

Adolf Franke's Restaurant,
Limbacherstraße.
Heute Freitag **Schweinschlachten.**

1. Ziehung schon am 9. Februar 1899

Dritte Thüringische Kirchenbau-Geld-Lotterie
zur Restaurierung der Kirche zu Stadtlm. 8000 Gewinne baar
150,000 M.

1. Ziehung unwiderruflich am 9. Febr. 1899.
Loose à M. 3.30, auch für zweite Ziehung am 23. März gültig. Porto und Liste 30 Pfg. extra empfohlen und versenden

Carl Heintze in Gotha
und alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Ein Gewinn auf 10 Loose 8000 Gew. auf 80,000 Loose

Loose sind in der Exped. d. Bl. zu haben.

Kaiser-Panorama.
Diese Woche:
Die Millionenschlöffer
Serrenchiemsee, Linders-
hof, Neuschwanstein,
sowie
Tyroler Ansichten.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehung 2. Classe 135. Lotterie am
6. u. 7. Febr. Loose hält empfohlen
Hohenstein-Ernstthal, Dresdner-tr. 8.
Die Collection.

Geldschrank, sehr solider Schrank, bedeutend billiger zu verkauf. **Schlossermstr. Wohlgemuth, Glauchau, Leipzigstr.**

Arbeiterinnen
finden sofort und zu Ostern dauernde Beschäftigung in der **Lugauer Rammgarn-Spinnerei** vorm. F. Sey, Act.-Ges. **Lugau i. Sa.**

Spulerin, Repassirerin und Zuschneiderin gesucht **Hoyer & Redlob.**

Ein Webstuhl, 150 Ctm. breit, zu kaufen gesucht **Carlstraße 6.**

Ein Tischdeckengeschirr zu vergeben. **Wilhelm Günther.**

Todes- u. Begräbnisaanzeige.
Allen Freunden, Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht, daß am 1. Februar unser guter Gatte, Vater, Groß- und Schwiegervater, der Handelsmann **Heinrich Ferdinand Albani** in seinem 60. Lebensjahre an Gehirnschlag plötzlich ver-schieden ist. Die Beerdigung erfolgt unter freiwilliger Begleitung Sonnabend, den 4. Februar, Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus.
Die trauernde Gattin nebst Kindern.
Hohenstein-Ernstthal,
2. Febr. 1899.

Hôtel zum Kirsch,
Limbach i. Sa.
Telephon Nr. 40.
Freitag, den 3. Februar 1899
grösster öffentlicher
Masken-Ball
in den großartig decorirten Sälen.
Anfang 7 Uhr.
Prämierung der schönsten Damen- und Herren-Masken. Der Zutritt ist nur im Maskenkostüm oder Ballanzug mit Gesichtsmaske gestattet.
Hochachtungsvoll
Reinhard Erler.

Musikfreunde!

„Trompeten-Mundharmonika“
(Sensationelle Neuheit).

In Folge des vorzüglich konstruirten Trompetenschallrohres ist der Ton überraschend laut und sehr effektiv. Unübertrefflich. Jeder Harmonikaspieler resp. Musikfreund ist von dieser Erfindung hochentzückt. Extra ff. Doppelstimmen. Der größte Vortheil wird noch besonders durch die neuerfindene Schule geboten, womit Jedermann dieses prachtvolle Instrument sofort spielen kann. Schönste Lieder, Opern-melodien, Tänze und Märsche können in künstlerischer Weise zum Vortrag gebracht werden. Keiner sollte versäumen, einen Versuch zu machen, denn diese herrliche Neuheit bietet eine wundervolle Unterhaltung. Preis mit Schule, Ctui, Verpackung nur 2,70 Mk. gegen Nach-nahme oder Ein-sendung (auch Marken.) Umtausch gestattet.

A. Scholz, Musikinstr., Bunzlau i. Schl.

Eine swindige **Treibmaschine** ist zu verkaufen **Marktstr. 3.**

Freundl. Stube sofort zu vermieten **Verbindungsstr. 2.**

Ein schöner **Damen-Maskenzug** ist zu verleihen **Bahnstraße 3.**

Unterrichtsbriefe f. das Selbststudium
der **Elektrotechnik, des Maschinenbauwesens, sowie des Hoch- und Tiefbauwesens.**

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachleute von **D. Karpnack.**

Vermittlung des Studiums zu Ostern i. S. Jedes der nachfolgenden 7 Selbststudien beginnt mit der untersten Stufe.

Der Baugewerksmeister. Handb. u. Ansb. v. Baugewerksmeistern u. Bauingenieuren. red. v. D. Karpnack. à Preis 60 J.

Der Polier. Handb. u. Ansb. v. Polier-u. Steinweibern. red. v. D. Karpnack. à Preis 60 J.

Der Tiefbauingenieur. Handb. u. Ansb. v. Tiefbauingenieuren. red. v. D. Karpnack. à Preis 60 J.

Elektrotechnische Schule. Handb. u. Ansb. v. Elektrotechnikern. red. v. D. Karpnack. à Preis 60 J.

Alle Bücher sind auch in **Praktischen Heften** à 7 Mk. zu haben.

Diese Heftchen sind in 3 Hefen unter dem Titel **Selbststudium** erschienen, die von der Direction des Technikums in Limbach i. S. unter Mitwirkung schweizer, tüchtiger Fachleute herausgegeben sind, jeden theilweise voraus, sie enthält es jedem ortsamem Techniker, ohne den Besuch einer technischen Hochschule sich dasjenige Wissen und Können anzueignen, dessen ein tüchtiger Techniker bedarf.

Die Selbststudienwerke behandeln in einfacher, sowohl dem Ungelübteren wie auch dem schon fortgeschrittenen leicht verständlicher Form alle Gebiete der Elektrotechnik, beziehungsweise des Maschinenbaus, beziehungsweise des Hoch- und Tiefbauwesens.

Dem fleißigen und sich eifrig bemühen den Techniker ist dadurch eine vorzügliche Gelegenheit gegeben, ohne größeren Aufwand an Geld u. ohne seine berufliche Thätigkeit unterbrechen zu müssen, alle technischen Lehrgänge gründlich zu erlernen. Wer sich in das Studium dieser Werke mit Ernst vertieft und an der Hand dieses wohlgedachten, planmäßig angelegten Lehrmittels von Stufe zu Stufe fortgeschritten, wird sich gebührende Kenntnisse auf allen Gebieten seines Faches erwerben und unrettbar die schönsten und vortheilhaftesten Erfolge erzielen. — Für diejenigen, welche danach streben, auf Grund des Studiums dieser Werke eine **Fach-Prüfung** abzulegen, oder eine höhere Klasse des Technikums zu erlernen, ist folgendes bemerkt: Da am Technikum zu Limbach i. S. nur noch vorliegend befähigten Werken unterrichtet wird, ist es dem fleißigen Schüler ermöglicht, eine oder mehrere Klassen zu überspringen, wenn er die nötigen Kenntnisse nachweist, wie ferner auch die Einrichtung getroffen ist, daß fleißige Techniker durch das Studium unserer Werke ohne Besuch des Technikums eine der dort bestehenden Fachprüfungen ablegen können, wenn sie nachweisen, daß sie sich die nötigen Kenntnisse erworben haben. Durch ein Schließen der Fachprüfung erfolgreich abgelegt, so erhält er ein **Zeugnis**.

Diese Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie durch **A. Bonness, Leipzig, Sternwartenstr. 46.**

Zeitschrift für Elektrotechnik und Maschinenbau.
Abonnement: 20 J pro Monat durch jede Buchhandlung; 60 J pro Quartal durch die Post. Postliste 81782.

Diese ausgezeichnete, sehr umfangreiche, inhaltsvolle, reich illustrierte, ungewöhnlich billige Zeitschrift, die von hervorragenden Fachmännern bearbeitet, unterrichtet eingehend in grosser Zahl umfangreicher u. kleiner Originalartikel über die Entwicklung, Fortschritte u. Erfahrungen der Elektrotechnik und des Maschinenbaus. Enthält ferner Patentnachrichten, technische Auskünfte, Submissionen, handelsindustrielle Mitteilungen etc. etc.

Probennummern kostenlos von der **Geschäftsstelle d. Zeitschrift f. Elektrotechnik u. Maschinenbau, Leipzig.**

Redigirt, Druck und Verlag: Richard Deder, Hohenstein-Ernstthal.